

Die Zwergohreule

Ein Vogel aus dem Süden

Das Hauptverbreitungsgebiet der Zwergohreule liegt in Südeuropa. Doch auch in der Schweiz bestehen einzelne, kleine Populationen. Wie im übrigen Europa gingen bei uns die Bestände in der zweiten Hälfte des zwanzigsten Jahrhunderts stark zurück. Dies liegt insbesondere an der Intensivierung der landwirtschaftlichen Nutzung, die zu einer drastischen Reduktion des Insektenangebots geführt hat. Ob die Zwergohreule in der Schweiz langfristig eine Chance hat, ist noch immer ungewiss.

Dietmar Nill



Ohne Rufe nur schwer zu entdecken: die gut getarnte Zwergohreule.

Die Zwergohreule (*Otus scops*) ist eine der kleinsten Eulenarten der westlichen Paläarktis; nur der Sperlingskauz ist von noch kleinerer Gestalt. Das braune Feder-

ANTOINE SIERRO
RAPHAËL ARLETTAZ

kleid der Zwergohreule kommt in zwei Varianten vor: rötlich-braun oder grau-braun. Die rötliche Form scheint in der Schweiz häufiger zu sein.

Wenn die Zwergohreule mitten am Tag gestört wird, macht sie sich

ganz schmal und schmiegt sich an einen Baumstamm. Durch ihre perfekte Tarnfarbe ist sie dann kaum zu entdecken. Die langen Flügel verraten den Zugvogel: Als einzige Eule verlässt die Zwergohreule ab Mitte August Zentraleuropa und kehrt Mitte April wieder zurück.

Die Art kommt hauptsächlich in Südeuropa von Spanien bis zur Türkei vor. Im Norden erreicht sie die französische Loire-Region, Südösterreich und die Slowakei. In Russland liegt die nördliche Verbreitungsgrenze etwas oberhalb von Moskau. Über die Winterquartiere ist wenig be-

kannt; die Zwergohreule scheint die kalte Saison in den Savannen des tropischen Afrikas zu verbringen. Die Individuen der südlichen mediterranen Region wie Andalusien, Sizilien, Griechenland oder Nordafrika sind hingegen sesshaft.

Unvergesslicher Gesang

Der Gesang der Zwergohreule gehört zu jenen akustischen Erinnerungen, die Reisende aus Südfrankreich, Spanien oder Griechenland mit nach Hause nehmen. Die Art siedelt sich in diesen Ländern gerne in der Nähe

von Campingplätzen oder Dörfern an. Der charakteristische Gesang besteht aus einem einsilbigen «djuh» oder «djut», das bei Einbruch der Dämmerung regelmässig wiederholt wird. Nach Mitternacht werden die Rufe seltener.

Bei den Individuen, die man im Sommer ununterbrochen rufen hört, handelt es sich um unverpaarte Männchen. Auch das Weibchen singt, doch sein Ruf ist klagender und vor allem im Frühling zu vernehmen, wenn sich die Paare bilden. In Sizilien ertönen die ersten Rufe schon kurz nach Neujahr. Wenn sie auf dem Zug sind, hört man die Zwergohreulen manchmal mitten am Tag singen. Ihr Gesang kann mit dem der Geburtshelferkröte verwechselt werden, die allerdings in der Schweiz nur nördlich der Alpen vorkommt.

Bewohnerin der traditionellen Landwirtschaftsgebiete

Die Zwergohreule besiedelt halboffene Landschaften. Sie legt ihr Nest in grossen Bäumen oder alten Gebäuden an – vorausgesetzt, die Gegend ist reich an Grossinsekten. Im Wallis kam die Art typischerweise bis in die 1970er-Jahre in den Obstgärten um die Dörfer vor. Sie lebte also in der Nähe des Menschen, was ihr je nach Region andere Spitznamen eingebracht hat: «le clou» oder «la pioute» im französischsprachigen Wallis, «Jöpi» im Oberwallis.

Die Zwergohreule sucht vor allem Landwirtschaftsflächen auf, die noch traditionell bewirtschaftet werden. Nach Nahrung jagt sie insbesondere in Magerwiesen und wenig intensiv genutzten Wiesen sowie extensiven Weiden. Trockene Äste oder Zaunpfähle dienen ihr dabei als Ansitz. Studien im Zentralwallis haben ergeben, dass die Zwergohreule achtzig Prozent ihrer Beute im Flug über die Wiesen erhascht. Zwei Drittel der Fänge finden über nicht geschnittenen Wiesen statt.

Während der Brutzeit erreicht das Revier der Zwergohreule eine

Grösse von zehn Hektaren. Wir konnten jagende Zwergohreulen beobachten, die bis zu 400 Meter von der Bruthöhle entfernt waren.

Vorliebe für Heuschrecken

Die Zwergohreule brütet in natürlichen Höhlen oder in Spechtlöchern, manchmal lässt sie sich auch in alten Elsternestern nieder. Sie nimmt zudem Brutkästen an und zeigt dabei keine Präferenz für den vertikalen oder horizontalen Typ. Die Tiere kommen im April aus dem Winterquartier zurück und besetzen im Mai ein Revier. Da sie zur Aufzucht der Brut auf spät auftretende Heuschreckenarten angewiesen sind, werden die Eier aber erst Anfang Juni gelegt.

Bei Verlust des ersten Geleges am Anfang der Saison kann die Zwergohreule mit einer Ersatzbrut anfangen. Das Weibchen brütet die Eier ungefähr 24 Tage lang aus und wird während dieser Zeit vom Männchen gefüttert. Die Jungen schlüpfen nacheinander und zeigen oft grosse Unterschiede in der Entwicklung.

Indem wir am Eingang der Nistkästen Fotoapparate montierten, die durch ein Infrarotzellensystem automatisch ausgelöst wurden, gelang es uns, das Nahrungsspektrum zu studieren. Bei jedem Einflug oder Ausflug aus dem Nistkasten entstand ein Bild. Dies erlaubte es, die Beutetiere zu identifizieren, die den Jungen gebracht wurden.

Zwergohreulen ernähren sich vorwiegend von Insekten, hauptsächlich von Heuschrecken und Schmetterlingen. Vor der Brutzeit im Frühling wählen sie vor allem Feldgrillen aus. Zur Jungenaufzucht stellen dann Laubheuschrecken zwei Drittel der Nahrung dar. Das Grüne Heupferd (*Tettigonia viridissima*) und die Westliche Beisschrecke (*Platycleis albopunctata*) machen den grössten Teil der Beute aus. Die Zwergohreule frisst auch viele Nachtfalter, vor allem Eulenfalter, die rund ein Viertel

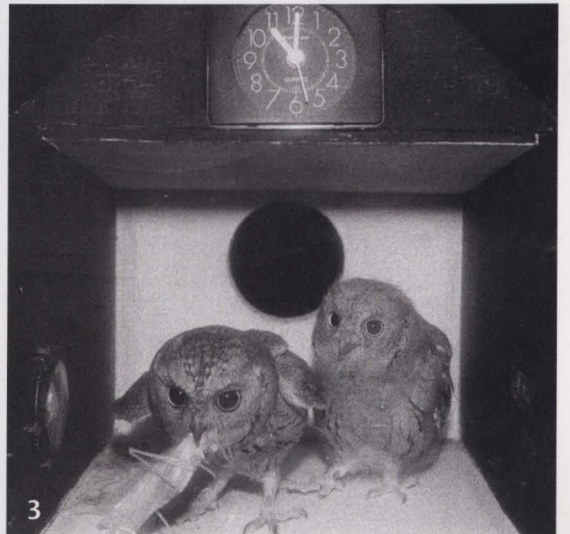
1 Während der Jungenaufzucht gehört das Grüne Heupferd zur Hauptbeute der Zwergohreule.

2 Gerne nimmt die Zwergohreule Brutkästen an. Dieses Gelege umfasst fünf Eier, die das Weibchen etwa 24 Tage lang ausbrütet.

3 Die Infrarotkamera erlaubt einen Einblick in die Kinderstube. Gerade verzehrt der flinkere der beiden Jungvögel ein Heupferd, das von einem Elternvogel eingebracht wurde.



1+2 Antoine Sierro, 3 Michel Juillard





1 Solche ungemähten Randstreifen bieten Insekten während der Mahd in den umliegenden Wiesen einen Zufluchtsort.

2 Die Mahd mit dem Balkenmäher erlaubt es den mobileren Insekten, rechtzeitig zu fliehen.

3 Aufmerksam lauert diese Zwergohreule im Wallis auf Beute.



der Kükennahrung ausmachen. Neben Insekten fängt die kleine Eule gelegentlich auch Kleinsäuger, vor allem Wühlmäuse. Diese machen aber weniger als fünf Prozent der Biomasse aus, die den Jungen gebracht wird.

Die Jungvögel verlassen das Nest im Alter von drei Wochen. Sie sind dann noch nicht flugfähig, sondern

bewegen sich hüpfend oder flatternd von einem Ast zum anderen oder sogar auf dem Boden. Um ihr Ausbreitungsverhalten verfolgen zu können, brachten wir an jungen Zwergohreulen Sender an und stellten fest, dass sie bis ins Alter von fünf Wochen von den Eltern ernährt werden. Wenn sich ein Altvogel nähert, gibt der Jungvogel einen typischen Ruf von

sich, damit ihn die Eltern in der Baumkrone finden können. An einem Ort, wo Bauten das Landwirtschaftsgebiet zurückdrängen, wurde ein Jungvogel von einer Katze erwischt. Ansonsten nehmen wir an, dass der Marder der Hauptprädator der Zwergohreule ist, da er sich sowohl an Brutten wie an brütende Altvögel heranmacht. Der Prädationsdruck ist allerdings recht niedrig; in zwanzig Jahren Überwachung konnten wir nur zwei bis drei Prädationsfälle in einer bis zu fünf Paare zählenden Population nachweisen.

Eine Art auf dem Niedergang

Die Bestände der Zwergohreule haben in der zweiten Hälfte des 20. Jahrhunderts nicht nur in der Schweiz, sondern auch in ganz Südeuropa stark abgenommen. Die Ausdehnung der Städte mit der Entwicklung der nächtlichen Beleuchtung, welche die Insektenbestände dezimiert, und die Banalisierung der Gärten mit ihren sterilen Rasenflächen haben die Zwergohreule aus unseren Dörfern vertrieben.

Die für die Art bedenklichste Entwicklung liegt aber in der Veränderung der Bewirtschaftungsformen in der Landwirtschaft. Die progressive Abnahme der Kleinbetriebe mit extensiver Bewirtschaftung ging einher mit der Zunahme von grossen Betrieben mit industriellen Bewirtschaftungsmethoden. Früher verteilte sich die Mahd wegen der kleinflächigen Parzellen über mehrere Wochen. Dies bot den Insekten genügend Ausweichflächen, um ihren Fortpflanzungszyklus vollständig zu durchlaufen. Die Bewässerung erfolgte sparsam, im Wallis durch rieselndes Wasser aus den Suonen.

Heute werden grosse Wassermengen durch automatische Bewässerungsanlagen über die Wiesen gesprüht. Das spült die Insekten herunter und lässt die Wiesen so dicht wachsen, dass sie den Heuschrecken keinen geeigneten Lebensraum mehr bieten. Die starke Bewässerung, die intensive Düngung und die Aussaat von Grünfuttermischungen

ermöglichen eine häufigere Mahd. Heute werden die Wiesen oft bis zu fünf Mal pro Jahr geschnitten, was den Insekten keine Chance lässt. Im Gegensatz zu früher, wo die Landwirte die Sense oder den Balkenmäher einsetzten – dies erlaubte es den Insekten, rechtzeitig zu fliehen – sind heute Kreiselmäher im Einsatz. Sie zerschneiden die Pflanzenstiele an mehreren Stellen und töten so die Insektenlarven, die an den Stängeln hängen. Die modernen Maschinen sind zusätzlich mit einem Mähauflbereiter ausgestattet, der die Stängel flach presst und den Kleintieren keine Chance zum Entkommen lässt. Mehr als zwei Drittel der Insekten gehen so bei der Mahd zugrunde.

Neue Schutzmassnahmen

Um die negativen Auswirkungen der intensiven Landwirtschaft wenigstens teilweise zu kompensieren, hat die Schweizerische Vogelwarte im Wallis die Einrichtung von Randstreifen entlang von wenig intensiv genutzten Wiesen und Magerwiesen getestet. Diese Streifen sollen den Insekten und vor allem den Heuschrecken während der Mahd einen Zufluchtsort bieten. Dadurch erhofft man sich, die Bestände der Zwergohreule wieder etwas zu vergrössern und den Fortpflanzungserfolg zu erhöhen.

Die drei Meter breiten und einige Dutzend Meter langen Streifen werden im Juni nicht geschnitten und bleiben auch im Winter stehen. Erst im Juni des darauf folgenden Jahres werden sie gemäht, um die Ausdehnung der Büsche zu verhindern. Auf der gleichen Parzelle wird gleichzeitig ein anderer Streifen von ähnlicher Grösse eingerichtet und so weiter.

Unsere Untersuchungen zeigten, dass die Heuschrecken in den Randstreifen ungefähr drei Mal so zahlreich sind wie in den abgemähten angrenzenden Wiesen. Die Streifen haben somit ihren Nutzen zur Aufbesserung des Nahrungsangebots für die Zwergohreule bewiesen. In den acht Jahren dieses Mahdregimes

konnte unsere Testpopulation ihren zugegebenerweise kleinen Bestand aufrecht erhalten; wir konnten sogar die Ankunft eines neuen Brutpaares beobachten.

Es ist allerdings schwierig zu beurteilen, ob die Bestandsentwicklung ohne diese Massnahmen einen negativen Trend aufgewiesen hätte. Seit dem Jahr 2000 sind an fünf bis acht Orten in der Rhoneebene zwischen Sierre und Brig ausserhalb der traditionell besetzten Gebiete einige Zwergohreulenreviere entstanden. Im Tessin richtete sich das erste Brutpaar 1994 ein; 2010 sangen in der Magadino-Ebene immerhin sieben Männchen sowie eines im Maggital. Die von Schweizer Vogelschutz SVS/BirdLife Schweiz und *Ficedula* angebotenen Nisthilfen wurden noch nicht besiedelt. Auch an anderen Stellen wurden rufende Zwergohreulen entdeckt; sie liessen sich allerdings nicht dauerhaft nieder.

Die Besiedlung der Schweiz durch die Zwergohreule bleibt sehr instabil. Vielleicht hat die Art einfach von einigen aufeinander folgenden warmen und trockenen Frühlingen am nördlichen Rand ihres Verbreitungsgebietes profitiert. Wie die Zukunft der kleinen Eule in der Schweiz aussieht, ist also weiterhin ungewiss. ●



4 Bei Gefahr macht sich die Zwergohreule nahezu unsichtbar, indem sie sich an den Baumstamm schmiegt.

5 So wie hier bei Arbaz VS sieht der ideale Lebensraum der Zwergohreule aus. Über den extensiv genutzten artenreichen Wiesen jagt die kleine Eule in der Dämmerung hauptsächlich nach Insekten.

Antoine Sierro arbeitet auf der Walliser Aussenstelle der Schweizerischen Vogelwarte in Salgesch im Bereich Artenförderung und Lebensraumrevitalisierung. Raphaël Arlettaz ist seit 2001 Professor für Conservation Biology an der Universität Bern. Seine Forschungsschwerpunkte liegen im Bereich der Fauna der landwirtschaftlichen und alpinen Ökosysteme. Er leitet zudem die Walliser Aussenstelle der Schweizerischen Vogelwarte.

*Originaltext französisch.
Übersetzung: Dr. Eva Inderwildi.*

